

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 38

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Vor raschen Wandlungen?

-an- Die Grenzverletzungen am laufenden Band, begangen durch europa-unkundige amerikanische Boys in Maschinen, die 600 km in der Stunde fliegen, die Feuer-Ueberfälle auf die Bahnhöfe Münster und Delsberg, die Beschießung des Güterzuges bei Weilach und des Personenzuges bei Rafz-Lottstetten, die Toten und Verwundeten, die diese Raids kosten — all dies verursacht bei uns Aufregung, aber doch bei weitem nicht soviel, wie entstehen würde, wenn wir noch mitten im Kriege stünden. Im Unterbewusstsein schwingt überall die Hoffnung mit, dass die Anwesenheit dieser Draufgänger das baldige Ende der Katastrophenzeit bedeuten möge. Beinahe frivol ist dieses Unterbewusste, als ob es ihm auf «etwas mehr oder weniger, das wir noch abkriegen mögen, nicht mehr ankomme». Sowieso, sagen uns gewisse kurzen-kende Leute, drängen ja nun Franzosen und Amerikaner die Deutschen westlich von Belfort nach Norden, und so werden sich auch die Flieger nicht mehr zu uns hineinverirren.

Wir möchten sagen, dass dieses «Unterbewusste» nicht nur frivol, sondern auch bedenklich argumentiere. Und hoffentlich reisst nicht auch im Bundeshaus eine Stimmung ein, die für weniger scharfe Reklamationen wäre. In Wahrheit wächst nämlich die Gefahr, während wir von den Vorteilen der «Kriegsfernierung» von der Westgrenze auf lange Zeit hinaus kaum etwas merken werden. *Hinter Belfort, dies ist es, fängt der Boden an, den die Deutschen als ihren eigenen betrachten und mit ganz andern Energien verteidigen wollen als etwa «französisches Rückzugsgebiet».* Demnach wird *alles, was zwischen dem Pruntruterzipfel und dem Bodensee liegt, zur Gefahrenzone à la Delsberg, Münster und Schaffhausen*. Die Frage entsteht, wie diese Zone gegen die täglichen Ueberfliegungen besser geschützt werden könnte, und wie den Amerikanern, die auf unsere Jäger schießen, derlei abgewöhnt werden könnte. Was bisher geschehen, überschreitet das erträgliche Mass, und das Drohende weckt im ganzen Lande Stimmen, die wirksame Abhilfe fordern: *Aufhebung der Verdunkelung der Grenze entlang (des General hat inzwischen im Einvernehmen mit dem Bundesrat die Verdunkelung für das ganze Land aufgehoben), absolut deutliche Markierung bei Tage, Konzentrierung grösserer Kräfte bei der «Landenötigung» fremder Bomber, und schliesslich die Ueberprüfung der Frage, was die zahlreichen amerikanischen Internierten zu solchen Geschichten sagen.*

Beunruhigende Fragen, man muss es wiederholen! Sie werden uns für den Fall fehlender Abhilfe in den kommenden Wochen vermehrt beschäftigen. All jene, die schon die materielle Erleichterung aus dem «Loch im Westen» hereinrollen gesehen, bekommen statt dessen die Tatsachen einer harten, noch lange nicht gewendeten Wirklichkeit serviert. Eine Mahnung an sie, etwas mehr daran zu denken, dass unsere Armee vor vermehrten Grenzschutzaufgaben steht und «gar nicht zu fragen», nur «zu leisten» hat.

Totale Einkreisung

Am 12. September liess sich die Lage an der Westfront, über die kurz zuvor noch sensationelle Uebertreibungen zirkulierten, nun so ziemlich übersehen. Es standen an der Küste zwischen Boulogne und Dünkirchen 100—120 000 eingeschlossene Deutsche, die umsonst versucht hatten, nach Osten oder Norden auszubrechen. Nach der Eroberung von Gent, Ostende, Brügge, Seebrügge und

Blankenberge war ihnen der Riegel zugeschoben worden. Unter sich war diese Kanal-Armee in einzelne Teile aufgesplittet: In einen Kessel um Boulogne, einen andern auf Cap Gris Nez, einen dritten um Calais und einen letzten um Dünkirchen und den Raum von Veurne.

Eine zweite deutsche Armee, die nach letzten alliierten Meldungen den normalen Widerstand aufgegeben hatte, stellte man im Raum zwischen Ostende und Antwerpen fest, also allgemein gesprochen, nördlich von Gent. Die Rückzugsrichtung dieser Divisionen wies, nachdem die Sperre gegen Osten zu dicht geworden, auf den Leopoldkanal und die holländischen Gebiete südlich der breiten Schelde-Mündung (rund um Vlissingen und Terneuzen). Da mit einer Seesperre zu rechnen ist, wird die Ueberquerung der Schelde, die hier eher einem Meeresarm als einem Flusse gleicht, sehr schwer zu bewerkstelligen sein.

Auf dem eigentlichen holländischen Boden standen keine alliierten Truppen, den Zipfel südlich der Meer-Schelde» und das eroberte Maastricht im Limburgerzipfel abgerechnet. Panzerspähtruppen, welche bis Breda und Tilburg vorgedrungen waren, hatten sich wieder hinter die Kampffront zurückgebegeben.

Die Hauptfront im Norden zog sich dem Albert-Kanal entlang, also in einem Bogen, der von Antwerpen über Hasselt bis in die Nähe von Maastricht führt und hier die zweite deutsche Verteidigungslinie, eben die der holländischen Maas, erreicht. Ueber dem Kanal hatten die Engländer zwischen Hasselt und Gheel einen Brückenkopf erkämpft, welcher Bourg Leopold, Beeringen und Beverloo umfasste und dank seiner Ausdehnung zum Fall von Hasselt führte. Der deutsche Widerstand ist hier klassisch stark, deckt er doch das Ruhrgebiet, Duisburg, Köln und Düsseldorf. Aus London wird gemeldet, dass die deutschen Einsätze möglicherweise ähnliche Zusammenbrüche wie seinerzeit bei Caen zeitigen müssten.

Südlich der «Albert-Kanal-Front» schliesst jene des mittleren Maastales an. Hier ist den Alliierten ein richtiger Durchbruch gelungen. Lüttich fiel, der Anschluss an die Nordfront wurde gewonnen, und als erstes Ergebnis scheint die Eroberung des schmalen holländischen Streifens westlich der Maas mit Maastricht zu winken. Wichtiger aber ist die fächerförmige Ausbreitung von Lüttich aus gegen Aachen, Eupen und Malmédy. Es könnte rasch zur Abschneidung der langgestreckten Tasche der Deutschen bei Givet und Dinant kommen, die sehr dem Kessel von Mortain ähnelt.

Ein zweiter Durchbruch erfolgte aus der Gegend von Sedan-Charleville quer durch die Ardennen. Luxemburg wurde erreicht und befreit. Der Vormarsch nähert sich rasch der deutschen Grenze. Eine weitere Tasche entstand südlich davon, zwischen Longwy und Montmédy, südlich begrenzt durch die

hochwichtige Moselfront.

Hier haben die Amerikaner Pattons Metz fest in der Hand, führen jedoch sehr harte Kämpfe östlich des Flusses bis hinauf nach Nancy, welches die Deutschen wieder eroberten. Es scheint jedoch, dass der Draufgänger Patton hier auf das rasche Niederringen des Gegners verzichten muss, bis sich an seiner Südflanke die Lage völlig geklärt hat. Hier nämlich hatte sich im Verlaufe der Operationen der VII. amerikanischen Armee Patchs nördlich von Lyon die grösste aller «Taschen» gebildet. Sie reichte — grundsätzlich gesehen — weit bis in den Raum südlich von Orleans und Tours hinauf. Vor fast einer Woche meldeten die Deutschen die «Vereinigung der südfranzösischen mit der westfranzösischen Armee in der Gegend

von Dijon». Das war eine geschickte Umschreibung der gefährdeten Lage, in welcher sich die Reste der erstgenannten und die Splitter der zweiten befanden. Infolge des raschern amerikanischen Vordringens in der Jura-gegend — wo die Maquisleute den Weg geebnet hatten — wurde die Armee Blaskowitz von der ursprünglichen Rück-zugsroute via Besançon-Belfort nach Nordwesten abge-drängt. Der «Fluchtweg» führt nun, seit die Franzosen bis an unsren Pruntruterzipfel gelangt sind und die Amerikaner nach der Erstürmung von Besançon sich an Mont-béliard vorbei zwischen Belfort und Vesoul eingedrängt haben, nicht mehr nach Belfort, sondern in der Richtung Dijon-Epinal auf die westlichen Vogesen zu. Das heisst also den Bergen der Côte d'Or, des Langres-Plateaus und der Faucille entlang. Ein Schleier liegt über den Aktionen, welche Patton unternommen, um mit Patch zusammen zu operieren. Der Lage der Dinge nach müssten in kür-zester Zeit westlich von Epinal Kämpfe entbrennen, die über den «Zangenschluss» der beiden amerikanischen Gruppen zu entscheiden hätten. Wird er zur Tatsache, so sind abermals einige Divisionen von der Basis hinter der Maginotlinie abgeschnitten und steigern die deutschen Verluste im Frankreich-Feldzug auf eine geradezu ver-nichtende Höhe.

Die Alliierten rechnen aus, dass nach der Erledigung der Kessel von St-Quentin, Mons, Lille, Compiègne, Abbé-ville und Dieppe an die 530,000 Mann am Gefangenen, Toten und Verwundeten gezählt wurden. Dazu kämen 70,000 Gefangene und 30,000 Tote und Verwundete in Südfrank-reich. Nach der Vernichtung der Bestände an der Kanal-küste würde die deutsche Verlustziffer dreiviertel Millio-nen erreichen. Davon wären mehr als 400,000 Gefangene. Uebrigens steht Brest dem Falle nah, fallen in einem ein-zigen Angriff 5000 Tonnen Bomben auf Le Havre, werden die Kanalhäfen rasch eingeengt, und jeder gefallene «Igel» bedeutet das Freiwerden von Artillerie, die an die grosse Aufmarschfront vor der Maginotlinie und weiter nördlich vor der «Siegfriedlinie» geschafft werden kann. Ist aber erst einmal die Lage vor Belfort und vor den Vogesen bereinigt, stehen die Deutschen im Westen vor dem

geschlossenen Ring.

Dies wäre nicht so erschreckend, hätten sich nicht im Südosten die Ereignisse ähnlich bedenklich gestaltet. Hier, so scheint es, sind volle 25 Divisionen mit der Ab-schneidung bedroht. Es war ja zu erwarten, dass nach dem Abfall Rumäniens die Lawine ins Rutschen geraten müsse. Und doch hat niemand mit dem nun eingerissenen Tempo gerechnet.

Ueber die Ausbreitung der Russen westlich des «Eiser-nen Tores», welches sie seit dem 6. September beherrschen, liegen keine Nachrichten vor. Allein die Anwesenheit der Tito-Armee dicht vor der bulgarischen Grenze südlich Widdin, wo sie die Stadt Zajecar erstürmte, bedeutet, dass die Armee Malinowski in einem Tempo, das geradezu in ihrem Belieben liegt, auf die Wardar-Morawa-Linie zu-stossen kann. Auf dieser einzigen grossen Linie aber müssten sich die in Griechenland und Mazedonien-Alba-nien stehenden deutschen Divisionen zurückziehen, wenn sie heute überhaupt noch daran denken dürfen.

Denn unterdessen sind neue Tatsachen zu den bis-herigen gekommen. Erstens hat Bulgarien, kaum dass es die Kriegserklärung Moskaus bekommen, sofort um Frieden gebeten und seinerseits den Deutschen den Krieg erklärt. Die Armee Tolbuchin wählt nun den Weg zum umfassen-den Flankenstoss gegen die deutschen Südostbesetzungen über Bulgarien. Divisionen wurden nach Sofia verladen, die Bulgaren stehen Spalier oder marschieren mit, Vor-stösse durch das südliche Bulgarien an die Aegäis schei-nen sozusagen zum Ueberflüssigen zu gehören, wenn man nicht an Saloniki denkt. Der Einfall ins Moravatal von

Sofia aus wird erwartet. Belgrad scheint beinahe ein Nahziel.

Zum zweiten setzten nun die Alliierten zur Unterstüt-zung Titos «Commando-Einheiten» in Dalmatien und eine «taktische Luftwaffe» ein, um die sämtlichen für die Deutschen noch verfügbaren Strassen in den Norden zu zerschlagen. Der allgemeine Aufstand in Jugoslawien ist proklamiert worden. Zagreb wird belagert und hat innerhalb seiner eigenen Mauern mit dem Aufstand der «Dom-brovitschis», der Armee Pawelitschs, die sich gegen Deutsche und Ustaschis gewandt, zu rechnen. Es scheint, dass sich binnen kurzem ein russischer Triumphzug an die Adria ankündigen wird. Eine weltgeschichtliche Tat-sache erster Ordnung: Noch nie standen russische Heere an der Adria und an der Aegäis. Doch der «Plan von Te-heran» scheint diesen Marsch vorgeschen zu haben, und darum gibt es keine «besorgten englischen Stimmen» über die russischen Drohungen am Mittelmeer!

Man kann sich vorstellen, wie bedenklich die Lage des Reiches wird, sobald die Linien der Alliierten einmal die Drave und die Save erreicht haben und längs der alten Grenze Jugoslawiens und Rumäniens stehen. Denn auch in Siebenbürgen rückten Russen und Rumänen rasch vor, nahmen Kronstadt und Hermannstadt samt den transsyl-vanischen Passstrassen, trugen den Angriff aus rumänisch Siebenbürgen gegen Klausenburg vor und isolierten den Szeklerzipfel von Westen. Wenn die Ungarn melden, sie stünden nördlich von Dorna Watra in der Bukowina, so heisst das so viel wie die Eroberung aller südlich davon liegenden Karpathenübergänge durch die Russen. Die deutsch-ungarische Karpathenfront ist also bereits südlich umgangen.

Die Ostfront

ist immer noch nicht aus dem Stadium der Vorbereitungen herausgetreten. Alle gemeldeten Schlachten haben lokalen Charakter. Sacharow überschritt den Narew zwischen Ostrolenka und Pultusk und trieb einen Keil westlich Lomscha bis auf süd-ostpreussischen Boden; wenn er die bereits in seinem Rücken liegenden Festungssysteme von Lomscha und Kolno niederkämpft haben wird, kann er die verbreiterte «Warschauer-Nordflanke» als gesichert ansehen, worauf erst die erwarteten grossen Offensiv-handlungen zu erwarten sind: Beiderseits der Weichsel, zur Abschneidung Ostpreussens, wie schon mehrmals ge-sagt!

Zwischen Karpathen und Kielce scheint ebenfalls um die Ausgangsstellungen für eine künftige Grossoperation gekämpft zu werden, und zwar handelt es sich um zwei Ziele. Einmal hat der tschechoslowakische Generalstab der unterirdischen Armee in der Slowakei den Befehl zum Losschlagen erteilt, und zwar im Einverständnis mit dem russischen Oberkommando, anders als die armen Polen in Warschau. Die Russen werden also versuchen müssen, mit ihren Offensivspitzen die Verbindung auf den Passhöhen der Slowakei herzustellen und damit eine Front-verbreiterung hinüber ins Waag-Tal zu erlangen. Die ganze tschechoslowakische Erde ist «weicher Boden» — denn Partisanen sind da. Krakau, das mit seinen Vorwerken gewaltigen Widerstand leisten kann, könnte vielleicht südlich überholt werden. Es scheinen sich also hier be-deutsame Ereignisse vorzubereiten.

Das andere Ziel der Konjew-Offensive scheint zunächst in der Ueberwindung des Dunajec, Tarnows und Kielces zu liegen. Das heisst aber in erster Linie, dass auch die «Warschauer Südflanke» so weit als möglich nach Westen vorgetragen werden soll, ehe die grosse Generaloffensive einsetzen kann.

Im Baltikum wird nicht mehr gekämpft. Seit der finnischen Entscheidung hängt alles, was nördlich von Memel geschieht, schliesslich doch von den Ereignissen im Weichselgebiet und in Ostpreussen ab.